

Umwelt

Stahlwerk im Stadtgebiet will Kapazität erhöhen

Von Ralph H. Ahrens | 20. Dezember 2013 | Ausgabe 51 Seite 20

Das Stahl- und Walzwerk im sächsischen Riesa will künftig deutlich mehr Stahl aus Schrott herstellen als bisher. Oberbürgermeisterin Gerti Töpfer freut sich darüber, denn dadurch könnten Arbeitsplätze gesichert werden. Die Anwohner jedoch befürchten durch die Kapazitätsausweitung mehr Staub, mehr Dioxine und mehr Lärm.



Lärm und Gestank wehen vom Elbe-Stahlwerk Feralpi direkt in die Stadt Riesa: Rotgelb steigen Dreckwolken auf, die ungefiltert direkt neben einem Getreidelager und dem Sportplatz der Berufsschule abgeblasen werden.

Foto: Jörg Niederleig

Eisenschrott steht in Riesa hoch im Kurs. Daraus kann das Elbe-Stahlwerk Feralpi (ESF) jährlich bis zu 1 Mio. t Stahl und daraus wiederum bis zu 800 000 t Walzstahl erzeugen. Und es soll noch mehr werden: "Wir wollen künftig bis zu 1,4 Mio. t Stahl herstellen", kündigt ESF-Werksdirektor Jürgen Schaefer an.

Gleichzeitig plant das Werk, die Kapazität für Walzstahl um 50 % auf 1,2 Mio. t zu erhöhen. Der dafür benötigte Schrott kommt zu rund 60 % aus Deutschland, zu 25 % aus Polen und zu 15 % aus Tschechien. Doch das Stahl- und Walzwerk steht nicht auf der grünen Wiese, sondern liegt mitten im Stadtteil Gröba.

Zu DDR-Zeiten befand sich dort bereits ein Stahlkombinat. Feralpi hatte das ehemalige Stahl- und Walzwerk Riesa im Jahr 1992 von der Treuhand gekauft. Seit demselben Jahr streitet die Stadt Riesa auch über einen Flächennutzungsplan für dieses Gebiet. Zurzeit steht der siebte Entwurf zur Debatte. Er sieht vor, dass aus dem Stadtteil langfristig ein Gewerbegebiet werden soll.

Die Anwohner aber wehren sich gegen den Flächennutzungsplan und die geplante Erweiterung des Werkes. Auf einer dreitägigen öffentlichen Anhörung zur Erweiterung Anfang Dezember beklagten sie den Ist-Zustand.

"Es stinkt immer wieder nach verbranntem Plastik und Gummi", weiß der 70-jährige Erich Pfütze, der direkt neben dem Stahlwerk wohnt.

"Vor allem nachts gibt es im Werk immer wieder Explosionen gefolgt von großen Staubwolken", ergänzt der 43-jährige Jan Niederleig vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), der zwei Häuser weiter wohnt. Und: Jeden Wochentag brachten rund 180 Lkw Schrott zum Werk.

Umformingenieur Schaefer kennt die Sorgen der angrenzenden Nachbarschaft und verspricht: "Es wird leiser und zum Teil auch sauberer." Der Lärmpegel werde aufgrund weiterer Schutzmaßnahmen im Schredderbetrieb, der wichtigsten Lärm- und Schadstoffquelle im Werk überhaupt, sinken. Zudem sollen neue Absaug- und Befeuchtungseinrichtungen diffuse Emissionen aus dem Schredderbetrieb mindern. Und ESF will die Schredderleichtfraktion in geschlossenen Containern lagern und die Schlackeaufbereitung zum Teil einhausen.

Insgesamt plant Feralpi rund 23 Mio. € in das Werk zu investieren. Das Herzstück soll ein neuer Elektroschmelzofen sein, der kontinuierlich mit Schrott beschickt werden wird. Schaefer will auch Schnittstellen besser verknüpfen. So sollen die in der Stranggussanlage erzeugten heißen Stahlknüppel direkt im Walzwerk weiterverarbeitet werden. Energieintensives Wiederaufheizen der Knüppel würde entfallen.

"Wir orientieren uns bei allen Investitionen am Stand der Technik", betont Schaefer. Sein Plan: Kommt die Genehmigung im Jahr 2014, könnte der Werksumbau bereits im Jahr 2016 geschafft sein. "Wir werden definitiv neue Arbeitsplätze schaffen, auch in neuen Berufsfeldern, das ist sicher", behauptet der Werksdirektor.

Derweil werden Zweifel an dieser Aussage gehegt. "Die geplante Erweiterung ist nicht genehmigungsfähig", meint Umweltingenieur Peter Gebhardt vom Ingenieurbüro für Umweltschutztechnik in Lollar, Hessen. Er vertritt als Gutachter den BUND im Genehmigungsverfahren und behauptet, ESF untertreibe die Vorbelastung der Umgebung mit Schadstoffen und Lärm sowie die mögliche Zusatzbelastung.

Strittig ist etwa der notwendige Schallschutz. Gebhardt moniert, dass das Unternehmen Lärmmessungen im Jahr 2011 nicht bei Volllastbetrieb durchgeführt habe. "Da die Lärmprognosen aber auf diesen Ergebnissen beruhen, ist mit höheren Werten zu rechnen als angegeben."

Um diesen Streit zu beenden, schlägt der Umweltingenieur vor, dass das sächsische Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie eine Lärmdauermessstelle einrichtet. Zudem gebe es einfache Maßnahmen, damit die Anwohner wieder ruhiger leben können: ESF könne den Schrottreifer durch einen Langarmbagger oder andere Fördertechniken, die weniger Lärm verursachen, austauschen. Und Gebhardt ergänzt, dass das Werk selbst davon ausgehe, dass im Zuge der geplanten Erweiterung mehr Lärm im benachbarten Stadtteil Gucklitz zu erwarten sei.

Ebenfalls strittig ist die Belastung durch Schadstoffe. So sei die Werksumgebung um 40 % höher mit Dioxinen, Furanen sowie dioxinähnlichen polychlorierten Biphenylen (PCB) belastet als von ESF angenommen. Zudem rechne das Unternehmen die Zusatzbelastung klein.

"Die Menge an diesen Schadstoffen im Staubbiederschlag wird künftig den maßgeblichen Beurteilungswert deutlich überschreiten", ist Gerhardt überzeugt. So darf 1 m² Boden im Tagesmittel mit nicht mehr als 9 pg Toxizitätsäquivalenten Dioxin belastet werden. Das beschloss die Länderarbeitsgemeinschaft Immissionsschutz im Jahr 2009. ESF setzt diese Schadstoffe vor allem dann frei, wenn im Schredder PCB-haltige Kondensatoren zerkleinert werden.

Dagegen will ESF zweierlei tun: schadstoffhaltigen Staub, der beim Zerkleinern anfällt, besser absaugen und die Dachöffnung zur Druckentlastung verkleinern. Das aber genüge nach Ansicht Gebhardts nicht: "Stand der Technik sind Einrichtungen zur Druckentlastung." Sinnvoll wären Dachklappen, die den Druck ausgleichen, dabei aber den meisten Staub in der Halle halten.

Das wiederum hält Werksleiter Schaefer nicht für notwendig. Nach Berechnungen von ESF sollen die künftigen Belastungen mit diesen Schadstoffen um bis zu 30 % unter dem Beurteilungswert für Schadstoffe im Staubbiederschlag liegen.

Bei aller Kritik: Werksleiter Schaefer davon aus, im Laufe des Jahres 2014 die Genehmigung für die Erweiterung zu erhalten. Gebhardt und Niederleig hingegen vermuten, dass das Stahl- und Walzwerk nachbessern muss – so wie bei der Öko-Audit-Erklärung vom Jahr 2012. Die Genehmigungsbehörde selber – die sächsische Landesdirektion Dresden – hält sich bedeckt. RALPH H. AHRENS

Strittiges EMAS-Zertifikat

Im August 2012 wurde das Elbe-Stahlwerk Feralpi (ESF) in Riesa ins EMAS-Register (Eco-Management and Audit Scheme, kurz Emas) der IHK Dresden eingetragen. Wilhelm Ross vom Coesfelder Gutachterbüro Envizert hatte zuvor das Werk und sein Umweltmanagementsystem geprüft und festgestellt, dass es Schadstoffgrenzwerte einhält, diese überwacht und die Umweltbelastung senken will. Daten, Fakten und Ziele gab ESF in seiner Umwelterklärung 2012 bekannt.

Jan Niederleig, BUND, stutzte bei der Angabe, im Jahr 2008 seien im Werk ca. 15 t Staub und 2010 nur 13 t freigesetzt worden. ESF selbst nennt in der Emissionserklärung für 2008 selber 52,7 t Staubemissionen.

Umweltingenieur Peter Gebhardt aus Lollar hält dies für zu niedrig. Er rechnet für 2008 mit rund 140 t an Gesamtstaubemissionen. Im August 2013 hat ESF die Umwelterklärung aktualisiert und spricht nun von 20 t Feinstaubemissionen im Jahr 2012. Die viel höheren Gesamtstaubemissionen werden nicht mehr erwähnt.

ESF hat nun die Verlängerung der EMAS-Registrierung beantragt. Die IHK prüft seitdem. Die Deutsche Akkreditierungs- und Zulassungsstelle für Umweltgutachter (DAU) mit Sitz in Bonn hat in der aktualisierten Umwelterklärung Darstellungsmängel festgestellt. ESF arbeitet nun an einer Nachbesserung. Die Entscheidung über die Verlängerung fällt wohl erst Februar 2014.